

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 44 (1950)
Heft: 21

Artikel: Bilder aus der Schweizergeschichte [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

leuchtende Gelb erlischt, ab und zu finden einige Blättlein sich auf unserer Loggia und in unseren Stuben. Bald wirst du kahl dastehen, wirst frieren müssen und dich, sobald Schnee fällt, mit winzig kleinen Schneebällchen zieren. Früchte trägst du nie, machst uns aber trotzdem so reich das ganze Jahr, und deshalb danken wir dir für deine lieben Gaben.

Gleicht das Birkli nicht ein wenig jenen Menschen, die weder in Politik noch Wissenschaft Großes leisten können, weil ihnen das Gehör fehlt? Die dennoch dienen mit Gaben, die ihnen geblieben, unentbehrlich an dem Platz, an den Gott sie gestellt? — Denkt ihr immer wieder daran, wenn ihr zuweilen fast zu verzweifeln droht, ihr lieben Gehörlosen? — Wir Hörenden danken euch warm für all euer treues Wirken und Schaffen.

L. G.

Bilder aus der Schweizergeschichte

Die Mordnacht in Zürich

Die ausgewiesenen Ratsherren fanden freundliche Aufnahme im Städtchen Rapperswil, das österreichischen Grafen gehörte. Sie konnten den Verlust ihrer Aemter und ihrer Vorherrschaft nicht verschmerzen und haßten den Emporkömmling Brun. Nur ein Gedanke belebte sie: Rache, blutige Rache für den erlittenen Schimpf.

Von der Festung Rapperswil aus überfielen sie zürcherische Kaufleute und plünderten sie aus. Da zog Brun gegen Rapperswil zu Feld. Am obern Zürichsee kam es zu einem Gefecht. Die Zürcher siegten. Und Graf Hans von Rapperswil, der Beschützer der alten Zürcher Ratsherren, verlor das Leben.

Der Kampf war damit noch nicht beendet. Die Ausgewiesenen und ihre österreichischen Freunde berieten heimlich, wie sie Brun stürzen und die alte Ordnung wieder herstellen könnten. Im Februar 1350 wollten sie ihren Plan ausführen. Sie warben Söldner, die verkleidet nach Zürich kamen. Auch allerlei Gesellen ließen sich bei zürcherischen Handwerkern anstellen. Aber es waren keine Handwerksgesellen, sondern Mordgesellen. Um Mitternacht sollten sie in die Häuser eindringen und Brun samt seinen Freunden ermorden.

Spät am Abend des 23. Februar gelangten auch einige der Vertriebenen und der Graf von Rapperswil in die Stadt. Ein untreuer Torwächter hatte sie gegen ein Geldgeschenk hereingelassen. In der Wirtschafft zum Straußen trafen sie mit ihren Freunden in der Stadt zusammen.

Brun ließ sich aber nicht überraschen. Man hatte ihm den Mordplan seiner Gegner schon längst verraten. Doch erst in der Mordnacht

selbst wollte er zugreifen. Die Verschwornen sollten auf frischer Tat ertappt werden. Und wieder errang er einen glänzenden Erfolg.

Um Mitternacht verließen die Verschwornen ihren Versammlungsort im Straußen und besetzten das Rathaus. Jetzt ließ Brun die Sturmglocken läuten. Blitzschnell stand die Bürgerschaft in Waffen auf den Straßen. Ein heißer Kampf entbrannte. Nur wenige der Verschwornen entrannen dem Gemetzel. Auch der Graf von Habsburg wurde erwischt und ins Gefängnis geworfen.

Brun nahm furchtbare Rache. 37 seiner Gegner ließ er grausam hinhängen. Dann zog er mit bewaffneter Macht gegen Rapperswil, brach das Schloß und verbrannte die Stadt. Mitten im strengsten Winter mußten Greise, Kinder und Frauen ausziehen. Die Empörung über diese Grausamkeit war weitherum groß. Und die bösen Folgen für Zürich blieben nicht aus.

Zürich schließt sich der Eidgenossenschaft an

Zu jener Zeit war Zürich noch fast ganz von österreichischem Gebiet umschlossen. Dutzende von Burgen standen auf der Landschaft, die heute den Kanton Zürich bildet. Oesterreichische Ritter wohnten darin. Alle diese Herren waren infolge vieler Kriegsdienste und eines verschwenderischen Lebens verarmt. Sie beneideten den steigenden Wohlstand der städtischen Bürger.

Der Graf von Habsburg war ein naher Verwandter des damaligen Herzogs von Oesterreich. Er tat sich mit den Burgherren in der Umgebung zusammen und bat seinen Vetter in Oesterreich um Hilfe. Er fand Gehör. Der Herzog sammelte ein Heer, das gegen Zürich ziehen sollte.

In dieser Not wandten sich die Zürcher an die Eidgenossen. Sie kannten die siegreiche Kraft der Männer im Gebirge. Schon vor einem halben Jahrhundert hatten sie sich gegen den gemeinsamen Feind zusammengeschlossen (s. Seite 50/1949). Warum sollten sie einander nicht wieder beistehen? Im Frühjahr 1351 kamen die eidgenössischen Boten nach Zürich. Und am 1. Mai schlossen sie ein ewiges Bündnis mit der angesehenen Stadt.

-pp.

Merkwürdige Rettung

Ein reicher Mann in New York lag im tiefen Schlaf. Da läutete das Telephon. Der Mann konnte kaum wach werden, und als er schließlich das Telephon abnahm, spürte er schweren Schwindel, Kopfschmerzen und Uebelkeit. Am Apparat hörte er nur, daß es eine falsche Verbin-